

^a
IV. 29 ~~2~~ Q.

(cat. 2, 14-21.)

N. 72, 21

20

Empfindungen
eines Fremdling's

16

ben
dem Bombardement
von Sittenberg

den 13 October 1760.



Gedruckt 1761.

17. 2-18







Vorerinnerung

Fürchterliche Begebenheiten, erregen heftige und schreckliche Empfindungen; wenn man auf eine abscheuliche Art in Furcht, Angst und Todesgefahr gesetzt wird; empfindet man Schrecken; dem Schrecken folget Abscheu, und wenn man versucht, seine Empfindungen so auszudrücken, wie man sie wirklich gehabt; so kann es nicht fehlen, daß man nicht auch seinen Abscheu gegen diejenige Ursache mit ausdrücken sollte, durch welche unsere Empfindungen erregt worden.

Das Bombardement von Wittenberg, das uns ganz unerwartet betraf, war eine so fürchterliche Begebenheit, die uns nothwendig das heftigste Schrecken verursachte; ist es ein Wunder, daß wir es empfunden haben? kann man es uns verdenken, wann wir unsre Empfindungen auch den übrigen Menschen bekannt machen? Es ist solches bisher
auf



auf verschiedene Art geschehen; und es ist ein wahres Wunder, daß man in einigen Abrissen und Beschreibungen unserer Belagerung, die wahren Empfindungen der Belagerten gänzlich vermisst, sondern sich vielmehr genöthiget sieht, statt dieser trockne Zeitungen zu lesen.

Es giebt eine dreyfache Art über solche traurige Begebenheiten seine Empfindungen auszulassen: die erste ist, wenn man der Reihe der Begebenheiten folgt, und sie nach einander in ihrer natürlichen Ordnung erzehlet, ohne sie im geringsten durch das Feuer der Dichtkunst zu beleben und anschauend zu machen, diese heißt alsdenn eine Geschichte, wenn sie wohl geschrieben ist; eine Zeitung aber, wenn sie schlecht ist, sie mag übrigens profaisch, gereimt, oder ungereimt abgefaßt seyn: Beyspiele davon haben wir in kurzer Zeit verschiedene nach einander erscheinen gesehen.

Die andere Art verdienet den Namen eines historischen Gedichts; wenn man nämlich die Begebenheiten zwar in ihrer natürlichen Ordnung nach einander erzehlet, die Erzählung selber durch ein gewisses poetisches Feuer anschauend macht, oder welches einerley ist, wenn man die ganze Erzählung sinnlich macht, und die Begebenheiten so abschilbert, daß man sie zu sehen glaubet, wodurch sie sich von der historischen Erzählung sehr vorzüglich unterscheidet, hin und wieder aber wahre Empfindungen mit einzumischen weiß, wodurch

wodurch sie nachdrücklicher und auf das menschliche Herz wirksamer gemacht wird. Diese Art zu erzehlen ist weit vorzüglicher und verdienet ein Gedicht genennet zu werden, ohne die geringste Erdichtung nöthig zu haben; da es ohnedem nicht einmal recht erlaubt ist, in Begebenheiten, die noch ganz neu sind, Erdichtungen zu wagen, weil zu viele tausend Personen, die sie mit angesehen, den Dichter Lügen strafen würden. Die poetische Sprache ist der einzige Schmuck eines solchen Gedichtes, und es hat Verdienste genug, wenn man in Ansehung dieses dem Dichter keine Vorwürfe machen kann. Ein Beyspiel davon hat der Grenadier an die Kriegsmuse geliefert, welches wirklich viele Verdienste hat, noch mehrere aber haben würde, wenn er nicht oft in den Zeitungsstyl gerathen und ganze Seiten darinnen geschrieben hätte.

Die dritte Art endlich, über solche Begebenheiten zu denken, und die vorzüglichste, ist, wenn man bloß seine Empfindungen poetisch ausdrückt, ohne die Begebenheiten selber zu erzehlen. Ein solches Gedicht verdient den Namen eines Gedichtes am allerbesten, und thut die stärkste Wirkung auf das menschliche Herz. Ein solches Gedicht vermuthete ich auch von Wittenberg zu sehen, aber meine Erwartung war vergeblich, ich sahe es nicht, so viel ich las. Ganz unvermuthet aber machte mir einer meiner



Freunde das Vergnügen, mir einige Blätter zu bringen, worinnen er seine eigene Empfindungen über unser Unglück ausgedrückt hatte; ich las sie durch, wurde wirklich davon gerührt, glaubte Bittenberg in seinen Flammen zu sehen, und übergab es der Presse; ob ich recht gethan habe, will ich allen Vernünftigen und Kennern der Dichtkunst zu beurtheilen überlassen. Es kommen einige harte Stellen darinnen vor; aber ist es Wunder, daß man nicht unterlassen kann, gegen die Ursache unseres Schreckens und Unglücks seinen Abscheu zu erkennen zu geben, da der Abscheu selbst eine ganz natürliche Folge der Furcht und des Schreckens ist? Es ist wahr, wir sind unterwürfige Leute, aber wir sind Bürger, und wer kann es uns vordenken, daß wir empfindlich werden, wenn man mit uns als mit Sklaven umgehet? Wenn man durch einen Feind unglücklich gemacht wird, verdenkt es uns niemand, daß wir heimlich seufzen, wenn wir nur nicht öffentlich murren; was soll man aber da thun, wenn uns ein Freund in das äußerste Unglück bringet, und uns nicht nur nicht bedauert, sondern noch dazu verspottet, und uns zu erkennen giebet, daß er es aus Bosheit und Muthwillen gethan? was soll man da thun? wie soll man diese Wohlthat erkennen? welche Empfindungen soll man gegen ihn äußern? Geschrieben den 31. des Christmonaths 1760.



Es feucht um mich her die Luft, die schwer den glühenden Tod
trägt;

Die Erde bebt unter mir vom Gebrüll des hohen Verderbens.
So heult nicht vom Nord der Sturm, so brausen nicht stürzende
Wellen;

So rollt nicht der Donner des HErrn, wenn er in Wettern da-
her fährt.

Verwüstung, Tod, Gefahr, Verstümmung, Feuer, Schrecken!

Wie theilt ihr euch in mich? Seht hier, hier ist eure Beute.

Es kreuzen sich tödtende Kugeln wie das Geflügel des Himmels;

Ist! = Nein. Doch igt! = = Ist stürzt er auf mich, der bez-
stende Mörder!

Noch nicht! Er eilt in jene Wohnung der trostlosen Wittve,
Und schlägt in Trümmern das Haus, das Erbe verlassener Waisen.
Ach Gott! du raubest den Trost, die Hoffnung des Frommen, des
Armen

Und schonest mein? = = Ach Gott! und schonst das Leben des
Sünders?

Auf



Auf auf! ich will stehn; daß mich der Grimm des Herrn
nicht ereile!

Doch wie! wohin? Kann auch mein Fuß dem Allmächtigen en-
trinnen?

Ich strauchle verscheucht einher und schmachte vergebens nach Hülfe.
Es äretet vom Herrn gesandt, das Feuer mit sengender Sichel,
Und wo ich Zuflucht suche, sind Wüsten, sind Stoppeln der
Häuser.

Hin hin, zum Tempel des Herrn, wo Luther einst stand-
haft gelehret

Gott zuversichtlich mein Fuß mich Rettung suchenden tragen.

Da will ich = = o Zorn des Gerechten! auch hier ist Verderben
und Flamme!

Schon stürzt der treue Lehrstuhl des ersten muthigen Lehrers
Zum wilden Grabmaal über seine schlummernde Beine.

Ich schleiche trostlos weiter durch ganze Wälder von Flam-
men;

Auf allen Seiten fällt Tod und Schrecken wie Regen darnieder.

Trag matter Fuß mich zurück zu meiner verlassenen Wohnung!

Da armer Leib! da wähl einen Platz dir zum glühenden Grabe!

Wo ist sie? Irre ich? Ist diese fürchterlich lodrende Mauer?

Ist dort, wo schwarzer Rauch durch Dach und Fenster sich
schraubet?

Was kracht? Ach Gott, es kracht wie fallender Schnee von Ge-
bürgen!

Dies



Dies ist sie; sie stürzt: mit hundert andern stürzt sie zusammen.
Noch find ich sie nicht! Ist da? Sinds diese Hügel von Schutte?
Nein! Hier? „ „ Ja dieser kleine Hauffen dampfender Steine,
Dies ist sie, die treue Wohnung, die lieblich mich Fremdling
beherbergt.

Ja ja, hier will ich die Hand des Herrn, des Rächers er-
erwarten!

Wer bist du, mächtiger Gott! wie soll ich Erwger dich nennen?
Soll ich dich gerecht, wie! oder soll ich barmherzig dich nennen?
Dich, der du in gleichem Grimm die wütenden Flammen herbey
rufst,

Den reinen Sitz deiner himmlischen Lehren in Asche zu wandeln,
Und jenes unreine und frevelnde Adama dort zu zerstören.
Ach Gott! ach erzürnter Gott! wie mag ich Sünder noch leben!
Tief, tief, sind deine Gerichte, tief, wie der Abgrund der Meere,
Es schwinden meine Gedanken „ „

So schwindet meine Thräne hier im glühenden Steine.
Wer mag des Erwgen unerforschliche Rathschlüsse denken!
Du, der du vormals vertraulich dich um mich herumwölbst,
Sey igt mein Altar, du kleiner Hauffen dampfender Steine!
Mit deinem Rauch soll brünstig mein Flehn durch Wolken hin-
dringen;
Ich will den unerforschlichen tiefanbetend verehren. „ „



Doch ach! wer stört mein Flehn und mein Erwarten des Todes?
 Wer seyd ihr, Sterbliche! seyd ihr Kommen mich hier zu trösten?
 Wie, oder wollt ihr mitleidig bald meine Gebeine begraben?
 Was seh ich! wilde Wuth blüht hier im räuberischen Auge,
 Und mörderisch fest die Hand den Stahl an die betende Brust.
 Gott! sind die Thore des Elends und diese Pforten des Grabes
 Nicht für der Menschen Unmenschlichkeit sicher? hier, wütende Räuber!
 Nehmt diesen Schutt, und jene Asche! das sind meine Güter.
 Wollt ihr mein Leben? hier, bohret in dieses zitternde Herze! =
 Sie rufen sich zu: Da ist keine Beute des Kriegers und fliehen.
 Eilt Wilde! sucht Raub! und findet was ihr nicht suchet, Strafe!

3te Nacht? = = Zwar seh ich ihr gestirnt Gewand in der
 Höhe;

Gern, gern spannte sie ihre Schatten vor mich, zum deckenden Zelte.
 Doch ach! die gierge Flamme hat ihr den Fittig versenget.
 Es schaft die Stut einen neuen Tag in röthlichem Lichte,
 Und es erröthen selbst die blauen Gefilde des Himmels;
 Hoch an die ätherische Weste ziehn schwarze Wolcken von Dampfe
 Noch mögen sie nicht der Nacht zurück ihre Dunkelheit geben,
 Daß sie diese Scenen des Elends mit schwarzen Händen verdeckte.
 Und du, der Nacht, vertrauliche Freundin, festliche Stille!
 Auch du bist gefohnt; denn ach! du wohnst nur bey schlummernden
 Bölkern.

O Herr Herr! wie lange willst du noch zusehn, daß man uns
 ängstiget?

Wer



Wer seyd ihr stolze Krieger? nicht Krieger seyd ihr; Verwüster!
Die schimpflich nicht den Feind, den wehrlosen Kalk nur verfolgen.
O du, du grosses feindliches Heer von helfenden Freunden,
Bist kommen uns zu erlösen? doch ist sie dies die Erlösung?
So bist du kommen in grösseres Elend uns zu erlösen.
Hat noch dein speyender Mörser in diesen freundlichen Mauern
Nicht Siegszeichen genug dir aus Häusern treuer Bürger ge-
wühlet?

Schon steigen tausend Pyramiden prächtiger Flammen,
An die erstaunenden Sterne, die deine grösste der Thaten
Du hülfreiches Heer! den fernen umliegenden Meilen verkündgen.
Von welcher schwarzen Wuth des Grimmes wirst du getrieben,
Auch nicht den heiligen Stein unschuldiger Thürme zu schonen?
Ach! welcher Blick, mein Gott! wo sonst der Schall frommer
Glocken

Den betenden Christen geruft, da rufet iso die Flamme:
Ach Bürger, Bürger! betet! das letzte Heiligthum Gottes
In euern traurigen Mauern wird von der Verwüstung ergriffen.
Hier wütender Freund! hier lieg ich noch, ein armer hülfloser
Fremdling,
Auf sende geschwind noch einen deiner schmetternden Diener,
Der mich auch vernichte! "

Doch wie! Es donnert nicht mehr ins Ohr das Brüllen des
Todes?



Mein Haupt blickt nicht mehr sich vorm Rauschen nahender Bomben?
 Ich lebe noch? So ist Erlösung vom Herrn gekommen,
 Der nun dem strafenden Helfen unsrer Freunde gesteuert.
 Dank sey dir, der du mein Leben aus dem Feuer erlöset,
 Und meinen Leib beschützt, vor der Wuth verstümmelnder Kugeln!
 Dir zum Preise beug ich forthin die geretteten Kniee,
 Und falte dir zum Lobe die unbeschädigten Hände;
 Dein unerforschlicher Wille mein Gott! ist ewig der beste,
 Dein Name sey gerühmt und deine Ruthe geküßet.

Ist will ich hin die Gefehrten meines Elends zu suchen.
 Ihr Freunde! lebt ihr noch? wo seyd ihr meine Geliebten?
 Hat auch die wilde Kugel der heiligsten Freundschaft geschonet?
 Wer seyd ihr, bleiche Greise! die ihr mich liebkosend umarmet,
 Und mich so brünstig drückt, mit harten blutenden Händen?
 Was küßt ihr mich mit kalter Thräne ihr weinenden Greise?
 Ach Gott! seyd ihr es, mein B**, mein K**? Es ist eure
 Stimme;
 Ihr Jünglinge! ach! es sind vom Schmerz eure Wangen ver-
 bleichet,
 Und eure Gestalt ist alt worden, daß euch mein Auge verkannte.
 Doch o welch seliges Glück euch Redliche wieder zu finden!
 Sagt Freunde! sagt, wie seyd ihr dem mächtigen Verderben ent-
 trunnen?
 Ach, ach! schon reden für euch eure harte blutende Hände,

Und

Und eure stumme Zähre spricht vom Verlust eurer Güter.
Weint nicht, ihr Freunde! weint nicht; ihr habt Gesundheit und
Leben,

Auch ich: preist mit mir den Herrn, und erkennt den Werth dieser
Güter.

Umarmt mich bleiche Gefehrten! nehmt diese tröstende Küsse:
Euch wieder zu finden ist mehr, denn nichts verlohren zu haben.
Wetoh furchtbar Geschrey! Ihr Freunde! noch ist das Leben
nicht unser!

Ich höre das nahende Drohn der zügellos wütenden Räuber.
Auf Brüder! noch diesen Ruf; auf, sucht eure Sicherheit! fliehet!

So fliehet eine Rotte Vuben aus dem erbrochenen Kerker,
Wie wir Unschuldigen fliehn, von jedem Lüftigen erschreckt.
Es stürzt mein Fuß über heiße Trümmer verfallener Mauern,
Ich bin von meinen Freunden verlohren, und fliehe mich selber;
Doch Blut hemmt meinen Athem, Mattigkeit meine Schritte,
Entkräftet sink ich dahin ohnmächtig schläget mein Herze,
Und das gebrochne Auge sucht müden schmachtenden Schlummer;
Noch mag es ihn nicht finden. Es weckt mich ängstliches Seufzen
Und tausend lautes Ach; hier ist das Gebieth des Jammers.

Dort will die unermüdete Hand des löschenden Bürgers
Der giergen Flamme den Raub aus glühenden Klauen entreißen;
Jedoch sie unterliegen im allzu ungleichen Streite,



Es fehlt den unglücklichen Tapfern an Waffen des Wassers;
 Und igt, igt macht der wilde Sturm ein Bund mit dem Feuer.
 So haben sich Löwen nie mit reißenden Tigern verbunden,
 Vereint eine kleine Heerde friedlicher Schaafse zu würgen.
 Es trägt der Sturm auf greßlichen Schwingen den Saamen des
 Feuers

Auf ferne Häuser, und breitet aus die Heere der Flammen;
 Der Bürger klägliches Ach durchdringt die Luft und sie fliehen.

Dort kommen die Elenden her in bangen weinenden Schaaren,
 Greise, Waisen, Väter, Wittwen, Jünglinge, Mütter,
 Es zeichnet blutig ihre Zähre den Pfad, den sie treten.
 Krumm von der Last gereketen Armuths schleicht seufzend der
 Vater,

Der schluchzende Knabe folgt nach mit leeren ringenden Händen,
 Die schwache Mutter trägt schreyend ihr krankes Kind in den
 Armen,

Es rinnt ihre Thräne heiß auf die Thräne des küßenden Kindes
 Und ein vereinter Strohm fließt über die stammelnden Lippen.
 An ihrer Seite geht blaß die schon erwachsene Tochter
 Im schwarzen Wittwenkleide tragend den säugenden Enckel,
 Sie sind alle bleich wie Todte, und stöhnen wie Sterbende stöhnen,
 Allein der verwayste Säugling lächelt noch an den Brüsten,
 Er lächelt den rothen Flammen und dem Sturmwind entgegen
 O weiser Säugling, was für Lehren predigt dein Lächeln!

Doch

Doch welcher Blick! was pochst du so mein fühlendes
Herze?

Es wandeln zween ächzende Schatten an meiner Seite vorüber.
Hier leitet der liebende Jüngling mit zärtlich umschlingendem Arme
Die treue Geliebte; er nennt sie seine kostbarste Beute,
Küßt ihre Thränen auf, spricht süße tröstende Worte
Vom Mitleid des Himmels und seiner ewig zärtlichen Liebe.

Doch ach! sie seufzt; ihr himmlisches Auge schmelzet in Thränen,
Auf ihren weissen Wangen blüht nicht mehr die Rose der Jugend,
Zerstreut wallt ihr schönes Haar herab auf den klopfenden Busen,
Den Sitz der Jugend und Unschuld. Ist küßt sie den tröstenden
Jüngling,

Und seufzend spricht sie zu ihm mit schwacher zärtlicher Stimme:
Du, du bist meine kostbare Beute, du und deine Liebe.

Wie empfind ich mein Elend! mich labt kein Kuß der
Geliebten,

Ich seufze trostlos allhier, ein fremder einsamer Jüngling;
Es fließt mein Thräne heisser, mein Elend scheint mir das größte.
Du, der du dem Grabe zuwandend einerschleichst, weinender Alter!
Du wardst vielleicht als Jüngling geliebt, und eilest aniso
Hin zu dem reinen Kusse deiner verklärten Geliebten;
Was weinst du? dieß kurze Leben ist deine einzige Beute?
Mein Gott! und wie schwer wird ihm diese kleine sterbliche Bürde!
Voll Inbrunst betet er ist, seine Thränen schreyen um Rache;

Was

Was seh ich! Blut rinnt vom hundertjährigen Schnee seines
Hauptes,
Sein Fuß ist verbrandt, ist sinkt er!

Doch ach! mit meinen zur tiefsten Anbetung gefalteten
Händen

Will ich diese unbeschreibliche Scene des Jammers bedecken,
Ihr aber, Helden und Sieger! ruft alle Künstler der Erden,
Mit dieses blutenden Greises Bildniß die rühmlichen Thaten
Im prächtigen Marmor eurer Ehrensäulen zu schmücken!

Ein tiefer stummer Schmerz tritt ist an die Stelle der
Zähren;

Herr Herr, laß meine Seele nie so einen Tag wieder sehen!
O Christ, wo du auch seyst, in deinem redlichen Auge
Seh jederzeit diesen hilfreich eingeseherten Mauern,
Und diesem blutenden Greis, eine würdige Thräne geheiligt!



Vd 7717 8

ULB Halle 3
001 612 182

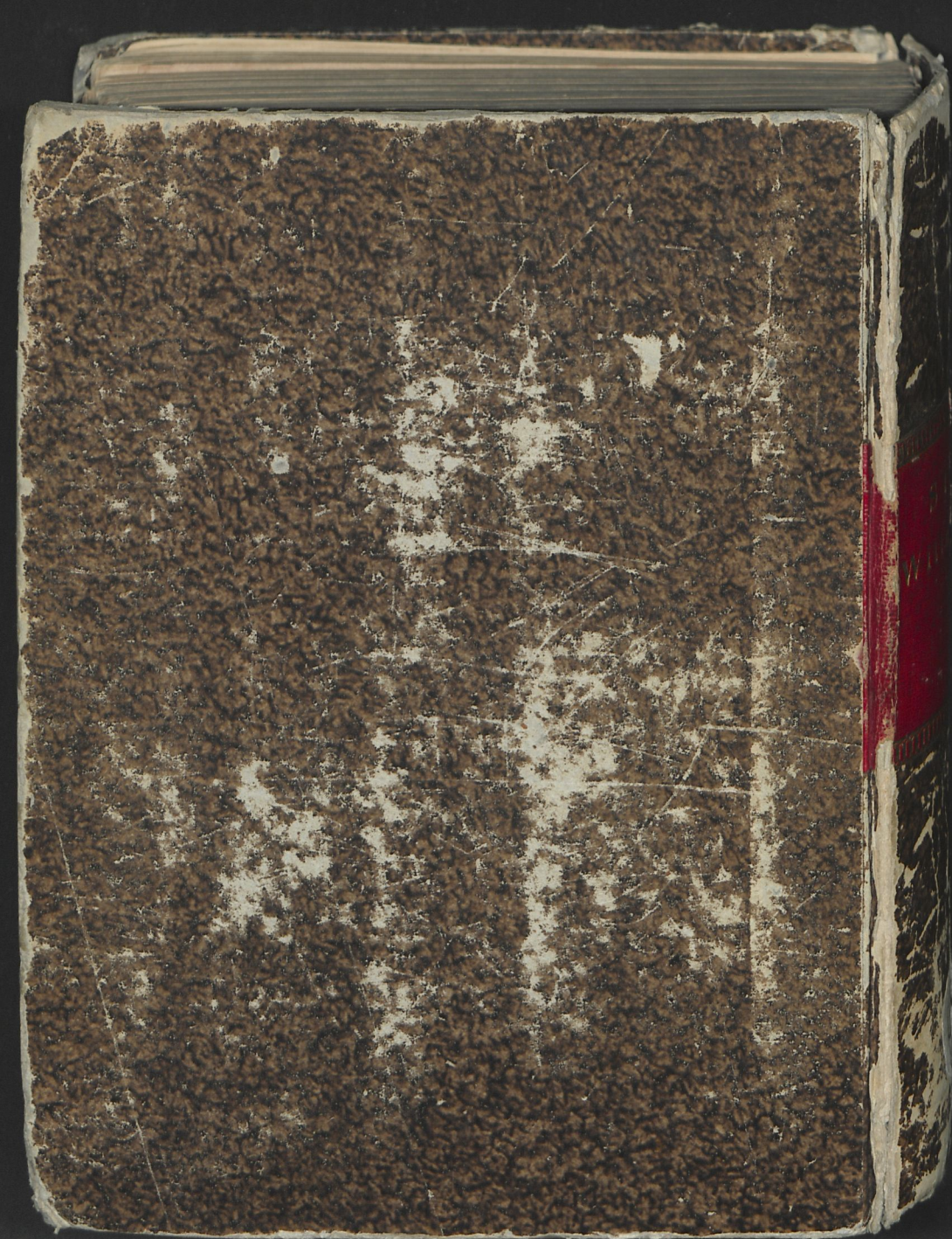


Sb. II

7 ausgebrochen (steht extra)

Vd 17
S. 115







n. 72, 21 20

Empfindungen eines Fremdlings

ben
dem Bombardement
von Sittenberg

den 13 October 1760.



Gedruckt 1761.

17. 2, 18